



Institut für
Regionalforschung e.V.
an der Universität Göttingen

Kompetenzen im Studium der Sozialwissenschaften

*Bemerkungen zu
politischen Implikationen
und
empirischer Erforschung*

regionale trends
Schriftenreihe des Instituts für Regionalforschung e. V.
an der Universität Göttingen

Heft 25/2013

Kompetenzen im Studium der Sozialwissenschaften
Bemerkungen zu politischen Implikationen
und empirischer Erforschung

ISSN – 1430 – 290x

Institut für Regionalforschung e. V.

an der Universität Göttingen

Humboldtallee 15

37073 Göttingen

Tel. 0551/39 140 48

Fax 0551/39 140 49

ifr@uni-goettingen.de

www.ifr-goe.de

Göttingen, Dezember 2013

INHALT:

Wolfgang Krumbein:

Zu dieser Ausgabe

Vorwort 7

Markus Krüsemann:

„Ausbildung ohne Bildung führt zu einem Wissen ohne Gewissen“

Anmerkungen zum Kompetenzerwerb im Studium der Sozialwissenschaften 9

Sascha Kessler:

Kompetenzen auf der Spur

Ein Methoden-Manual zur empirischen Erfassung41

Zu dieser Ausgabe

Das Studium der Sozialwissenschaften hat sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten weitreichend verändert. Der sicherlich größte Einschnitt war die in der Umsetzung der Ziele des Bologna-Prozesses erfolgte Umstellung des Studiensystems auf die gestufte und modularisierte Struktur der Bachelor- und Masterstudiengänge. Im Zuge dieser Neugestaltung der sozialwissenschaftlichen Studiengänge erfolgte überall, auch an der Universität Göttingen, eine Neufestlegung der Ausbildungsinhalte: Ziel war eine stärker arbeitsmarktorientierte Anlage des Studiums und ein Schwenk zur Verwertbarkeit des erworbenen Wissens auch und gerade in Unternehmen.

Ohne Frage sind Praxisbezug und die Gewährleistung von Berufsqualifizierung gerade für die sozialwissenschaftlichen Studiengänge von hoher Bedeutung, da die Berufsaussichten von Absolvent/innen insbesondere in den verschiedenen Fächern Soziologie, Politikwissenschaft, Ethnologie, Sportwissenschaft, Geschlechterforschung und Erziehungswissenschaften (ob zu Recht oder Unrecht) bislang als eher problematisch bewertet worden sind. Ob man von den als berufsqualifizierend ausgelegten Bachelorabschlüssen eine höhere Arbeitsmarktakzeptanz und somit verbesserte Berufschancen erwarten kann, ist allerdings bislang unklar.

Hier setzt ein 2011 vom Studienbüro der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen initiiertes Forschungsprojekt an, das in Kooperation mit dem Göttinger Institut für Regionalforschung e.V. (IfR) durchgeführt wird. Mittels einer Befragung sollen die Erwartungen von potentiellen Arbeitgeber/innen, die sie an Absolventen der Sozialwissenschaftlichen Fakultät stellen, eruiert werden. Ergebnisse dieses Forschungsprojekts werden Ende 2014 vorliegen. Mit der vorliegenden Ausgabe der Zeitschrift ‚regionale trends‘ des IfR wollen wir im Unterschied zu häufigen Verfahren keinen Zwischenbericht vorlegen, sondern in einer Art Werkstattbericht aus der laufenden Projektarbeit informieren. In den ‚offiziellen‘ Zwischen- und auch den Endberichten werden etliche Arbeitsergebnisse von Projekten nur in sehr konzentrierter Form dargestellt – manche auch für die wissenschaftliche und sonstige interessierte Öffentlichkeit einschlägigen theoretischen und methodischen Vorüberlegungen verbleiben in den Aktenordnern der Projektmitarbeiter. Dies wollen wir hier ändern und in zwei Beiträgen aus ganz unterschiedlichen Perspektiven aus der praktischen Forschungsarbeit berichten.

Im ersten Beitrag *„Ausbildung ohne Bildung führt zu einem Wissen ohne Gewissen“: Anmerkungen zum Kompetenzerwerb im Studium der Sozialwissenschaften* befasst sich Markus Krüsemann¹ zunächst mit den Fragen: Wie ist der Schwenk von Bildung zu Ausbildung und von Wissens- zu Kompetenzerwerb zustande gekommen? Und was genau sind eigentlich Kompetenzen, auch in Abgrenzung zu Fachwissen und Qualifikationen? Neben einem kritischen Rückblick auf die für die Ausgestaltung der Reformen wesentlichen Akteure (BMBF, KMK, HRK, Akkreditierungsrat) bietet der Beitrag eine Darlegung der speziellen deutschen Umsetzung der Bologna-Vorgaben aus Brüssel.

¹ Markus Krüsemann war zunächst Projektbearbeiter, musste sich jedoch aus familiären Gründen aus der Projektarbeit zurückziehen. Sascha Kessler trat seine Nachfolge an.

Der zweite Beitrag von *Sascha Kessler* „*Kompetenzen auf der Spur: Ein Methoden-Manual zur Befragung von Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern hinsichtlich ihrer Kompetenz-Erwartungen an Absolventinnen und Absolventen der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Georg-August-Universität*“ beinhaltet eine kritische Reflexion der Methoden, die für die Befragung ausgewählt wurden. Der Beitrag bietet eine detaillierte Darlegung der einzelnen Schritte des Forschungsvorhabens, angefangen von der Fragestellung und den zentralen Begrifflichkeiten bis hin zur Interviewführung, der Fragebogenerstellung und den einzelnen Schritten der Datenanalyse. Ein wesentliches Ziel besteht darin, durch die detaillierte Darlegung des gesamten Forschungsdesigns andere Forscherinnen in die Lage zu versetzen, ähnliche Forschungsprojekte erneut durchzuführen und ggf. zu verbessern.

Göttingen, im Dezember 2013

Prof. Dr. Wolfgang Krumbein

Markus Krüsemann:

„Ausbildung ohne Bildung führt zu einem Wissen ohne Gewissen“¹

Anmerkungen zum Kompetenzerwerb im Studium der Sozialwissenschaften

Einleitung

Das Studium sozialwissenschaftlicher Fächer und Fachkombinationen hat sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten stark verändert. Lange Zeit diente ein sozialwissenschaftliches Magister- oder Diplomstudium in erster Linie der Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse und der Reproduktion des wissenschaftlichen Nachwuchses. Das Studium führte in einem mehrere Jahre andauernden Prozess der Aneignung von grundsätzlichen und speziellen wissenschaftlichen Fachkenntnissen und Methoden einer akademischen Wissenschaftsdisziplin sowie durch die Teilhabe an ihrem Erkenntnisprozess in eine Fachwissenschaft ein. Kaum verschult und mit hohen Freiheitsgraden ausgestattet erforderte der Erwerb wissenschaftlicher Bildung viel Eigeninitiative, etwa beim Erkennen und Setzen eigener Interessenschwerpunkte, was in Verbindung mit der Auseinandersetzung mit Hochschullehrern² nicht nur zur Persönlichkeitsbildung beitrug, sondern quasi „unter der Hand“³ viel von jenen Schlüsselkompetenzen vermittelte, denen derzeit so große Bedeutung zugeschrieben wird.

Heute dagegen soll ein sozialwissenschaftliches Studium zwar auch noch Fachwissen und Erkenntnisgewinn vermitteln, doch soll es in erster Linie als akademische Ausbildung für den Arbeitsmarkt qualifizieren. Dabei soll das Studium schnell, pragmatisch und effizient über die Bühne gehen. Tatsächlich aber ist es (über-)reguliert und verschult. Statt Eigenverantwortung und Selbständigkeit wird mit in einem eng geschnürten curricularen Korsett und Pflichtveranstaltungen passiv rezipierendes „Bulimie-Lernen“ befördert, wobei Assessment-Tests, Career-Center usw. die stete Qualifizierung und Fokussierung auf den Abschluss anmahnen. Mittlerweile scheint es sich bei einem Hochschulstudium eher um eine Art zweistufiges Trainingslager zu handeln, aus dem man „fit für den Arbeitsmarkt“ (Alesi 2007) hervorgeht.

Auch wenn diese bewusst polarisierende Gegenüberstellung (Zwischen-)Ergebnis eines langjährigen Veränderungsprozesses an den Hochschulen ist, so verlief der Wandel nicht gleichförmig, sondern in Schüben, die als Resultat von veränderten Machtkonstellationen widerspiegelnden hochschulpolitischen Weichenstellungen angesehen werden können.

Der jüngste Schub und zugleich gravierendste und noch lang nicht abgeschlossene Umbruchprozess wurde sicherlich hervorgerufen durch die Umsetzung der Ziele des Bologna-Prozesses. Die Art und Weise der Umstellung des Studiensystems auf die gestufte und modularisierte Struktur der Bachelor- und Masterstudiengänge stellt aus

¹ Goeudevert 2001:1.

² Um die Lesbarkeit des Textes zu vereinfachen ist in diesem Beitrag auf die zusätzliche Formulierung der weiblichen Form verzichtet worden. Gemeint sind aber ausdrücklich immer alle Geschlechter.

³ Die Vorstellung, dass weniger das im Studium vermittelte Fachwissen als vielmehr die Erträge eines „versteckten Curriculums“ (Margolis 2001) eine entscheidende Rolle für die Berufsbefähigung spielen, ist nicht neu und wurde u.a. von Bourdieu (1989) und Bowles/Gintis (1976) thematisiert.